

Ev.=Luth. Gemeinde=Blatt.

Organ der Allg. Ev.=Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 46. No. 12.

Milwaukee, Wis., 15. Juni 1911.

Lauf. No 1129

Inhalt: Von der heiligen Dreifaltigkeit. — Stadtmissionspredigt. — Ein Vermächtnis. — Aus unserer Zeit. — Aus der Mission. — Kirchliche Nachrichten. — Aus unsern Gemeinden. — Wer ist ein Mann. — Tun Sie etwas für jemand. — Nur ein Leben. — Der Felder und der Priester. — Kennst du Jesum. — Einführungen. — Anzeigen und Bekanntmachungen. — Synodalversammlungen. — Büchertisch. — Quittungen.

Von der heiligen Dreifaltigkeit.

Dieser Artikel, wiewohl er im Neuen Testament am klarsten behandelt wird, ist doch immerdar aufs heftigste angefochten worden, also daß, wie die Geschichten bezeugen, der heilige Evangelist Johannes zur Bekräftigung dieses Artikels sein Evangelium hat schreiben müssen. Denn da fand sich alsbald der Neher Cerinthus, der hat aus Mose gelernt, es wäre nur ein Gott, schloß deshalb, Christus könne nicht Gott sein, wie Gott auch nicht könne Mensch sein. Also plauderte er aus der Vernunft und dachte, wie er's bei sich fassen und schließen könne, also müsse es auch zugehen. Wir aber sollen und müssen bei Gottes Wort bleiben, was von solchen Sachen die Heilige Schrift vortaget, nämlich daß Christus wahrhaftiger Gott sei mit Gott dem Vater, und daß der Heilige Geist wahrhaftiger Gott sei, und dennoch nicht drei Götter noch drei Männer, drei Engel, drei Sonnen. Nein, also ist Gott in seinem Wesen nicht unterschieden, sondern es ist nur ein einzig göttlich Wesen. Darum, ob's gleich drei Personen sind, Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist, so kann man's doch dem Wesen nach nicht teilen noch unterscheiden. Denn es ist nur ein einziger Gott in einem einzigen, ungeteilten, göttlichen Wesen, wie St. Paulus von Christo Kol. 1, 14—17 klar saget, daß er sei das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist alles erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare. Und es ist alles durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm.

(Luther.)

Stadtmissionspredigt,

gehalten bei der 10. Jahresversammlung der Luth. Stadtmission von Milwaukee am 7. Mai 1911, von
F. Jenuy. — Auf Verlangen eingesandt.

Text: Joh. 9, 1—7.

Unsere Stadtmission blickt heute auf eine zehnjährige fegezureiche Wirksamkeit zurück. Bekanntlich hat dieselbe es sich zur Aufgabe gemacht, Mission zu treiben unter jenen armen Gliedern der menschlichen Gesellschaft, die mit körperlichen und geistigen Gebrechen behaftet, die zum großen Teil völlig hilflos und sozusagen eine Last für die Menschheit sind, und was das Traurigste ist, die sonst ohne irgendwelche kirchliche Verbindung stehen und also ohne Wort und Sakrament ein bedauernswertes Dasein führen, wie solche in großer Anzahl sich finden in den verschiedensten Stadt- und County-Anstalten, im Armenhaus, in Hospitälern, Asylen und Strafanstalten. Wir treiben unter diesen unglücklichen Menschen Mission, um ihnen die Predigt des Evangeliums zu bringen, daß auch sie an Jesum Christum, ihren Heiland, glauben lernen und selig werden. Das und das allein hat unsere lutherische Stadtmission von Anfang bezweckt.

Fragen wir nun, haben wir mit unserer Missions-tätigkeit diesen Zweck erreicht, so können wir getrost mit Ja antworten. Zehn Jahre lang hat unsere Stadtmission dies Werk unter den Armen und Elenden in 23 Anstalten betrieben. Wie viele in denselben dadurch zum Glauben an ihren Heiland gekommen, im Glauben gestärkt, in ihrer Trübsal getröstet und mit der Hoffnung des ewigen Lebens erfüllt worden sind, das wird einst die Ewigkeit offenbaren.

Gerade das aber ist das kostbarste Werk, das wir als rechtgläubige Kirche treiben können. Denn damit helfen wir, daß Gottes Werke an diesen Armen und Elenden offenbar werden. Damit erfüllen wir auch den eigentlichen Beruf der Kirche. Und daß wir das nun zehn Jahre lang haben tun können, und auch fernerhin tun dürfen, das muß uns heute an diesem zehnjährigen Stiftungsfest unserer luth. Stadtmission gewiß zu Lob und Dank gegen Gott freudig bewegen. Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung sei darum:

Freuen wir uns mit Lob und Dank ge-

gen Gott, daß wir das Werk unserer Stadtmision soweit haben treiben können und auch fernerhin treiben dürfen.

1. Damit helfen wir, daß Gottes Werke an den Armen und Elenden offenbar werden.

2. Damit erfüllen wir den eigentlichen Beruf der Kirche.

3. Und daß wir beides tun können, ist Gnade von Gott und gereicht uns zur Freude.

I.

Aus den Jahresberichten, die unser Stadtmisionar nun seit zehn Jahren über seine Tätigkeit vorgelegt hat, ist uns immer wieder dies Eine zum Bewußtsein gebracht worden, wie viele Arme, Elende, Kranke, Verwahrloste, Unglückliche es unter den Menschen doch gibt. Zählen solche doch nach Hunderten und Tausenden allein in den Hospitälern und sonstigen Anstalten unseres Countys und unserer Stadt. Wenn man nun dieses Meer von unglücklichen Menschen anschaut, die eine Last für ihre Mitmenschen sind, so fragt man sich unwillkürlich: Warum schafft Gott solche Menschen? Warum läßt er sie sogar oft zu einem hohen Alter gelangen? Haben solche arme Geschöpfe überhaupt einen Zweck in der Welt? Sind sie nicht vielleicht umsonst geschaffen, und sollte man sie nicht ganz ihrem Schicksal überlassen?

Auf diese dunklen Fragen wissen Menschen aus sich selbst keine rechte Antwort zu geben. Sie stehen hier vor einem Rätsel. Und ob solcher Gedanken sind manche mit ihrer Weisheit schon auf greuliche, entsetzliche Vorschläge verfallen, wie die Geschichte der Menschen ausweist. Die heilige Schrift gibt uns allein die rechte Antwort auf diese Fragen. Sie verschafft uns das allein rechte Verständnis über das Dasein und die Bestimmung solcher Unglücklicher. Das tut sie gerade auch in unserem Texte:

Derselbe führt uns in die volkreiche Stadt Jerusalem und läßt uns an einer ihrer Straßenecken einen überaus armen Menschen sehen, einen jungen Mann, der blind geboren war. Welch ein Jammerbild! Wie ängstlich und unsicher steht er da an der Ecke der lärmenden Straße, seine Hände ausstreckend nach Almosen! Welch ein Zug von unansprechlicher Traurigkeit lagert auf seinem Gesicht.

Wie? war auch dieser arme Mensch etwa umsonst geschaffen? War sein Leben zwecklos? Sollte er etwa nur eine Last für seine Mitmenschen sein? Fast schien es so. So meinten auch die Jünger des Herrn. Denn als sie diesen Blinden am Wege stehen sehen, fragen sie den Herrn: „Meister, wer hat gesündigt, dieser, oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?“ Der Sinn ihrer Frage ist: Haben seine Eltern oder hat er vor anderen gesündigt? Welche besonders schreckliche Sünde liegt hier vor? Es muß doch wohl das Leben dieses armen Menschen ein zweckloses sein, liegt versteckt in ihrer Frage.

Doch was sagt nun der, der alle Rätsel des Lebens lösen kann, der nicht nur die Aus- und Eingänge des Men-

schensherzens kennt, der nicht nur den Anfang und den Weg des Menschenkindes in dieser Welt, sondern sein letztes, sein ewiges Ziel schaut? Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt, noch seine Eltern; sondern, daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm.“ Damit will der Herr nicht etwa sagen, daß die Blindheit dieses Menschen in keinem ursprünglichen Zusammenhange mit der Sünde stehe — alles Elend kommt ja schließlich nur von der Sünde her — sondern er will sagen, dieser arme Mensch ist nicht etwa ein größerer Sünder als andere; er befindet sich in diesem Elend, damit die Werke Gottes an ihm offenbar werden.

Aber war denn nicht schon sein Blindgeborensein Gottes Werk? War es nicht ein Werk seiner strafenden Gerechtigkeit? Und ist das etwa für uns Menschen etwas Tröstliches zu hören? Allein, ihr Lieben, es gibt noch andere Werke Gottes als die seiner strafenden Gerechtigkeit nach dem Gesetz. Das sind jene Werke, von denen uns nicht das Gesetz, sondern das Evangelium mit seiner heilenden Gnade Botschaft bringt. Es sind die erlösenden und heilenden Werke, die Gott der Vater durch Christum, seinen Sohn, zum Heil der armen Sünderwelt getan hat. Es sind die Werke, von denen Jesus hier sagt: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat.“ Und wir wissen, wie treulich er diese Werke Gottes ausgeführt hat durch sein bitteres Leiden und Sterben am Kreuz, da er für Sünder, auch für die größten, wie den Schwächer, Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott erworben und den Eingang ins himmlische Paradies eröffnet hat. Das sind die Werke Gottes, die an diesem Blindgeborenen offenbar werden sollten.

Daß diese Werke Gottes an den Armen und Elenden, an denen wir arbeiten, offenbar werden, das ist die Aufgabe unserer Stadtmision. Dadurch helfen wir mit, daß Gottes erlösende und heilende Werke an diesen Armen unter den Menschen offenbar werden. Wir bringen ihnen die Botschaft des Evangeliums; wir sagen ihnen, daß Gott auch sie von Ewigkeit geliebt und seinen lieben Sohn ihnen zum Heil und zur Erlösung gesandt hat; sie sollten nur glauben an Jesus, sich seines Verdienstes trösten, so seien auch sie trotz ihres äußerlichen Elends, trotz aller Schmach und Verachtung in der Welt doch selige Leute, Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens.

Und, ihr Lieben, ist diese unsere Arbeit an ihnen etwa umsonst? Werden nicht noch heute Gottes Werke auch an ihnen offenbar, wie an dem Blindgeborenen in unserem Text? Ist es nicht in gar vielen Fällen ganz erstaunlich, wie mächtig sich die Kraft und Gnade Gottes an solchen Armen und Verlassenen erweist, so daß dieselben für uns gar häufig ein recht beschämendes Exempel des Glaubens, der Geduld und der Ergebung in Gottes Willen sind? Laßt euch von unserem Stadtmisionar erzählen, was für herrliche Erfahrungen er schon gemacht hat an Verirrten und tief Gefallenen, und ihr werdet erkennen, daß Gottes Werke auch durch das Werk unserer Stadtmision an vie-

len unglücklichen Menschen offenbar werden. Sowohl, auch durch unsere Stadtmision helfen wir mit, daß Gottes Werke an diesen Armen unter den Menschen offenbar werden.

II.

Damit erfüllen wir aber auch den eigentlichen Beruf der Kirche. Was ist doch der eigentliche Beruf der Kirche? Besteht er darin, daß wir durch allerlei Organisationen die Welt zu verbessern, der Leiblichen Not der Menschen abzuhelfen, oder der versunkenen Sittlichkeit unter dem Volk aufzuhelfen suchen? So denken wohl viele in unserer Zeit. Sie erblicken die Hauptaufgabe der Kirche in der humanitären Sorge für Waisenhäuser, Hospitäler und allerlei Asyl für Hilflose und Gefallene. Die Kirche ist ihnen wesentlich ein Wohltätigkeitsverein, der sich vor allem der Leiblichen Not der Armen, Kranken und Verlassenen anzunehmen habe. Andere betonen die moralische Hebung der Volksmassen als den eigentlichen und höchsten Zweck der Kirche. Die Kirche habe vor allem die Aufgabe, die Volksmoral zu heben, ihre große und schwierige Aufgabe sei die, die Laster auszurotten, „to stamp out vice“. Die Kirche sei verantwortlich für die Sittlichkeitszustände in Stadt und Land.

Aber was sagt Jesus Christus, das Haupt der Kirche? Er sagt: „Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat.“ — „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.“ Wer ist das Licht der Welt? Eben der, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und das ist das Werk, zu dem ihn Gott gesandt hat. Christus Jesus ist von Gott gesandt in die Welt, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Einen anderen Zweck hat die Sendung Christi nicht.

Nun, das ist eben auch das Werk, welches die christliche Kirche zu aller Zeit ausrichten soll. Sie hat keinen andern Beruf, als Sünder zu Jesus zu führen durch die Predigt des Evangeliums. Die Kirche hat also nicht den Beruf, der bloß Leiblichen Not der Menschen abzuhelfen, etwa Armen zum Wohlstand zu verhelfen, Kranke leiblich gesund zu machen, Verurteilte und Gefangene vom weltlichen Strafgericht zu befreien, hat nicht den Beruf, durch ihre Missionstätigkeit dahin zu wirken, daß der bloß äußerlich sittliche Stand der Volksmassen so gehoben wird, daß es z. B. keiner Asyl für Gefallene und Verwahrloste und keiner Strafanstalten für Gesetzesübertreter mehr bedarf, nein, die Kirche hat nur den Beruf, arme Sünder zu Jesus zu führen. Das ist die eine große Hauptaufgabe der Kirche in der Welt: die Predigt des Evangeliums. Von dieser Predigt muß alle Wohltätigkeit der Kirche getragen sein, denn losgerissen von ihr hört sie auf, eine christliche zu sein, und verfehlt ihres höchsten Zwecks.

Eben diesen Beruf der Kirche erfüllen wir auch durch das Werk unserer Stadtmision. Wir haben bei dieser Mission kein anderes Ziel im Auge, als daß all die Armen

und Elenden, an denen wir arbeiten, durch die Predigt des Evangeliums zu Jesus geführt werden und sie selige Kinder Gottes werden. Wir betrachten es nicht als unsere Aufgabe, sie von ihrer Leiblichen Notlage zu befreien und ihnen zu irdischem Wohlsein zu verhelfen. Wir wissen, daß sie bei allem äußerlichen Elend, ja, auch als Gefangene selige Kinder Gottes sein können, welche die Güte und Gnade Gottes schmecken. Und damit haben wir das höchste und seligste Werk an ihnen getan, das wir als Kirche an ihnen zu tun berufen sind.

III.

Daß wir nun, geliebte Missionsfreunde, durch unsere Stadtmision beides so weit haben tun können und fernerhin tun dürfen, nämlich mitzuhelfen, daß Gottes Werke an diesen Armen unter den Menschen offenbar werden, und daß wir damit den eigentlichen Beruf der Kirche erfüllen, das ist Gnade von Gott und gereicht uns zur Freude.

Es liegt wahrlich nicht an unserem Willen und Vollbringen, daß wir das Werk unserer Stadtmision treiben. Nicht wir sind es, die aus sich selbst dieses Werk wollen und ausrichten. Der Herr Christus sagt in unserem Texte in Verbindung mit den Werken Gottes, die an den Menschen offenbar werden sollen: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Die Nacht, da niemand wirken kann, ist nicht etwa die natürliche Nacht, sondern sie ist entweder die Nacht des Todes, da alle Wirksamkeit aufhört, oder sie ist die Nacht der geistlichen Finsternis, da der Mensch unter dem Zorne Gottes liegt, und darum die Werke Gottes, also auch das gottgefällige Werk unserer Stadtmision weder vornehmen noch ausführen kann. Wir nun, die wir an den glauben, der das Licht der Welt ist, sind nicht mehr in geistlicher Finsternis, für uns ist es nicht Nachtzeit, da niemand wirken kann, sondern uns ist der Tag des Heils angebrochen. Denn Gott hat in uns angezündet das Licht des Evangeliums. Er hat uns zur wahren Erkenntnis seiner selbst und seines lieben Sohnes, unseres Heilandes, gebracht. Und wir haben seine seligmachende Gnade erfahren, haben es erfahren, daß dies das ewige Leben ist, daß man ihn, daß er allein wahrer Gott ist, und den er gesandt hat, Jesusum Christum, erkennt. Und wie Christus das Licht der Welt ist, so sind nun auch wir ihm nach das Licht der Welt. „Ihr seid das Licht der Welt,“ sagt der Heiland. Und als solche lassen wir das Licht unseres Glaubens leuchten nicht nur im Wandel des Gehorsams gegen Gott, sondern vor allem auch dadurch, daß wir die Werke tun, zu denen uns Christus berufen hat, wie das Werk unserer Stadtmision.

Daß wir also das Werk unserer Stadtmision treiben, das ist Gnade von Gott. Gott selbst bewegt uns dazu, er gibt uns die Gelegenheit dazu, indem er uns gerade in dieser Mission so viele Lazarusse vor die Tür legt, denen wir zur Seligkeit helfen können. Oder sollte uns nicht der Anblick solcher Armen und Elenden zu solchem köstlichen Werk bewegen? Erblicken wir denn nicht in ihnen das Bild un-

feres eigenen sündlichen Verderbens und unserer geistlichen Süßlosigkeit? Tritt uns in denselben nicht die schreckliche Folge des sündlichen Verderbens vor die Augen, in dem wir alle liegen? — Ja, so oft wir einem Blinden, Lahmen, Unglücklichen, Verwahrlosten begegnen, so oft wir ein Spital sehen, in welchem Kranke, oder ein Armenhaus, in welchem Arme, oder eine Strafanstalt, in welcher Gefangene und Sträflinge sich finden, so oft müssen wir uns sagen: Du hast es mir der Gnade Gottes zu verdanken, daß du nicht Gleiches an dir erleben mußt. O, laß dich auch durch solche Güte und Buße leiten und hilf diesen Armen und Elenden zu ihrer Seligkeit!

Ja, es ist Gnade von Gott, daß wir unsere Stadtmision treiben. Und das erfüllt uns mit begründeter Freude. Wir freuen uns, daß Gott uns würdigt, dies köstliche Werk zu treiben, dadurch Gottes Werke an diesen Armen offenbar werden. Wir danken ihm, daß er dies unser Werk bisher so reichlich gesegnet hat, daß schon so manche Seele als reife Garbe zur himmlischen Ernte gesammelt worden ist, und wir bitten ihn, er wolle auch fernerhin seine Gnade uns verleihen, daß wir, so lange unser Tag währt, die Werke tun, zu denen wir geschaffen sind in Christo Jesu. Amen.

Ein Vermächtnis.

Erzählung von M. Fries.

(Fortsetzung.)

4. Gottes Wahrzeichen.

Der Sommer war auf seine Höhe gekommen. Die Wiesen, die in der Niederung zum Dorfe gehörten, waren abgeerntet und das duftige Heu wohl geborgen. Auf dem mageren, der Heide abgerungenen Ackerlande wuchsen nur die genügsameren Kornarten: der Roggen, der das liebe Brotkorn gibt, der rötlich blühende Buchweizen und der bescheidene Hafer. Die Roggenernte war in der Hundstags- hitze herangekommen. Gelb und reif standen die Halme; auf manchem wohlbestellten Acker dicht und mit schweren Ähren. Die Hitze brütete über den Feldern; bunte Schmetterlinge schwebten drüberhin, und im Grunde, zwischen den Halmen geborgen, blühten die blauen Kornblumen und der rote Mohr. Jetzt gab es viel zu tun. Die Bauern mußten sich nach Erntearbeitern umsehen, da der Knecht und die Magd allein nicht fertig werden konnten, auch die Frauen und heranwachsenden Kinder fanden Beschäftigung beim Binden und Hacken. —

So trat eines Abends der große Peter unter Frau Elisabeths Fenster, um ihr in des Bauern Auftrag zu sagen, ob sie mit ihren beiden Mägdelein helfen wolle in der Roggenernte.

Die Sonne war eben zu Rüste gegangen, der Abendhimmel stand noch in goldener Glut; aus dem Gärtchen dufteten stark, die Levkojen und die weißen Lilien. Die

Witwe hatte das Fenster geöffnet und war mit einer Näharbeit beschäftigt, die Kinder spielten noch draußen unter den blühenden Bäumen auf dem Dorfplatz.

Peter hatte seine Bestellung ausgerichtet und bereite Zusage erhalten. Dennoch stand er noch gegen die Mauer gelehnt, hatte die kurze Pfeife aus dem Munde genommen und in die Brusttasche gesteckt, von Zeit zu Zeit warf er seitwärts lange Blicke auf die fleißigen Hände drinnen und auf den gesenkten, feinen Kopf der Frau. Er hustete ein wenig und räusperte sich, als wolle er etwas sagen, und es kam doch nichts. Das Rot am Himmel verglühte, es ward taufersch, die Blumen dufteten stärker. Die Frau drinnen machte eine Bewegung, als wolle sie das Fenster schließen. Da drehte Peter sich rasch entschlossen um, streckte seine große, derbe Hand hinein und sagte ganz wehmütig bitzend: „Elisbeth, sag' ja! Du weißt es ja doch schon lange, sag' nur ja!“

Die Witwe blickte den großen Mann, der wie ein kleines Kind vor ihr stand, mit scheuem Blick an und ward sehr verlegen. Dann sagte sie leise: „Ich will's mit Gott beraten!“ und schloß das Fenster. Da ging der große Peter fröhlich nach Hause, und als er sich niederlegte, faltete er auch seine Hände und bat sehr brünstig den lieben Gott, daß er Frau Elisabeth doch einen recht guten Rat geben möge. —

Seit jener ersten Begegnung, als er hoch auf dem Fuder Lorf saß, war ihm der Gedanke ins Herz geschlichen, daß diese Elisabeth doch noch seine Frau werden könne und müsse, und daß er keine bessere finden werde in der ganzen Welt, und daß seine armen kleinen Tungen dann wieder eine gute Mutter und ein Waterhaus haben würden. —

Aber er war von Natur sehr blöde, der große Peter, und wie oft er's sich auch vorgenommen hatte den ganzen langen Winter hindurch, ihr sein Herz zu offenbaren, es blieb ihm immer im Hals stecken, und als es denn nun endlich herauskam, da zeigte sich's denn auch, daß der Wackere nicht viele Worte machen konnte.

Frau Elisabeth aber war leise wieder aufgestanden an jenem Abend, nachdem die Mägdelein sanft schliefen. Der Vollmond schien fast taghell in ihre Kammer. Sie setzte sich still ans Fenster und blickte hinaus in die herrliche, duftige Sommernacht. — Ja, sie hatte es natürlich längst gemerkt, was für Gedanken der Peter in seinem Herzen trug, sie hielt sich aber ganz still und schen zurück. Jetzt hatte er gesprochen. Sie fragte sich, ob sie seinen Kindern eine treue Mutter werden könne? ob sie keinen Unterschied machen werde zwischen diesen und den eigenen? Es waren Knaben — aber der Vater war ja auch da. Ja, dieser Vater! o, er ist ein treuer, aufrichtiger Mensch, ohne Arg und Falsch. Er trinkt nicht und spielt nicht und hat das Seine nicht verstan im Wirtshaus, er muß sich doch auch ein hübsches Sümmchen erspart haben, wenn er auch seiner alten Mutter manches gegeben. Ja, er ist ein guter Sohn all sein Lebtag gewesen, und ein guter Sohn wird ja auch ein guter Chemann. Er ist wohl ein wenig leichtsin, und ein Wort

rechnet er nicht viel, aber er ist auch zu lenken und läßt sich sagen. Ach, Frau Elisabeth, es bedarf nicht viel des Bedenkens, dein Herz hat ja längst ja gesagt. —

Am nächsten Morgen, da der Tag noch kühl war, zogen sie hinaus in die Roggenernte. Der große Peter voran mit der Sense über der Schulter. Er blickte vor sich hin, bis sie an die Schmiede kamen, da trat Frau Elisabeth heraus mit ihren Mädchen, sie sagte allen guten Morgen, Peter reichte sie ihre rechte Hand und blickte ihn dabei so eigen an wie noch nie zuvor. Da wußte er, daß der liebe Gott guten Rat gegeben, und sein Antlitz strahlte hell auf.

Es verstand sich, daß Frau Elisabeth hinter seiner Sense als Bänderin ging, da wandte er sich oft und nickte ihr fröhlich zu und pfiff bei der heißen Arbeit ein Liedchen nach dem andern.

Schon am Vormittage zeigten sich aufsteigende Wetterwolken; es waren diese eigentümlichen Wollengebilde, denen man es gleich ansieht, daß sie Unheil in sich bergen. Die Arbeiter redeten hin und her, ob's wohl kommen werde oder gen Norden wegziehen. Als aber die Sonne über Mittag war, da zweifelte keiner mehr, daß der Tag nicht ohne ein schweres Wetter zu Ende gehen werde. Wie aus einer unerschöpflichen Tiefe stieg es auf, immer dichter, Wolkberge übereinander türmend, vor sich herschiebend die schwarzen, gelbgeränderten Massen. Die Sonne war verschwunden. Eine brütende Hitze lag über der weitgestreckten Gegend, über dem bebauten Lande zunächst, über Heide und Moor bis an den Horizont. Kein kühlendes Lüftchen regte sich, das Atmen war wie erdrückt von der Schwüle. In der Ferne sah man schon die zackigen Blitze niederfahren und der Donner rollte näher und näher. Da kam ein Heulen und Pfeifen durch die Luft, der Wind jagte die schweren Wolken vor sich her.

„Wenn's nur regnen wollte!“ klagten die Frauen. „Ja, wenn's nur nicht Hagel und Schloßen bringt,“ fürchteten die Männer. Jetzt war der ganze Himmel schwarz umhangen, und von allen Seiten zuckten die Blitze. Die Entfernung vom Dorfe war zu groß, als daß sie noch nach Hause kommen konnten.

Du fuhr im Westen ein gewaltiger Blitz nieder, krachend folgte der Donner unmittelbar darauf. Das hat gezündet, sprachen sie untereinander und blickten über die weite Ebene. Und schon ward es hell von einem Feuer, heller und höher loderte es auf. Das konnte nur der Heidekrug sein, man sah's deutlich, in der ganzen Runde lag kein anderes Haus oder Anwesen. —

„Na,“ sagte der große Peter ruhig, „nun ist Hans-Jacob die längste Zeit Heidekrüger gewesen. Unser Herrgott weiß auch wohl, was er tut und kann einen jeglichen finden nach seiner Zeit!“

„Ja,“ sagte eine Stimme, aber sie mußten doch wohl hinüber, um löschen zu helfen! —

„Ach was,“ meinten andere, „der Geizhals hat's nicht besser verdient, da hätten sie keine Lust dazu.“

Das Gewitter tobte weiter, Schlag auf Schlag, und

ein wildes Wehen ging durch die Luft. Die Menschen hatten sich dicht zusammengedrängt auf dem abgemähten Teil des Ackers.

Da kam ein Mann eilends herbeigeschritten, den Gut in der Hand, die Augen fest gerichtet auf das immer höher brennende Feuer. Es war der Schmied, der auch auf seinem Roggenfelde gearbeitet hatte. Er wollte hin, um zu helfen, und sagte laut und befehlend: „Alle Männer mit! wir müssen ihm helfen, er ist ja ganz allein!“

Aber keiner rührte sich, auch nicht der große Peter; sie hatten keine Lust, ins Wetter hinein zu laufen, — es war ihnen auch zu weit.

Der Schmied blickte sie aber mit seinen großen, finstern Augen an und sagte: „Das ist Gottes Wahrzeichen! und unser Herrgott will, daß jedermann geholfen werde!“

Da drängte sich Frau Elisabeth vor, und mit gefalteten Händen bat sie dringlich und eifrig den Peter mitzugehen. Er sah ihr in das bewegte Antlitz, warf die Sichel von sich, und mit dem Schmied voran rannten sie durch die Heide auf das Feuer zu, die andern Männer folgten langsam.

Die Weiber und Kinder folgten ihnen mit ihren angstvollen Blicken, während allmählich die Gewitterschläge in längeren Pausen folgten und der Regen niederrauschte. Da zogen sie langsam dem Dorfe zu.

Frau Elisabeth aber bewegte das Wort in ihrem Herzen, das der Schmied gesagt von Gottes Wahrzeichen, und betete bei sich: „Herr, gehe nicht mit uns ins Gericht, denn so du wolltest Sünde zurechnen, wer kann bestehen vor dir!“ —

Sie hatte ja längst des Herrn Wege erkannt als eitel Güte, und seit gestern abend war ihre Seele so voll Freudigkeit, daß sie gerne ihre Lindigkeit hätte kund werden lassen allen Menschen. „Ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit,“ so stand's wie mit großer Schrift in ihrem dankbaren Herzen!

Das schafft die rechte Lindigkeit.

(Schluß folgt.)

Aus unserer Zeit.

Graf Paul von Hoensbroech über den Jesuitenorden.

Der frühere Jesuit Graf Paul von Hoensbroech schildert in seinem Werke „Vierzehn Jahre Jesuit“ das Wesen, die Einrichtungen und die Wirksamkeit des Jesuitenordens und zeigt die große Gefahr für Religion, Staat und Kultur, welche der Jesuitismus in sich birgt. Hoensbroech redet aus eigener Erfahrung und kennt zugleich aufs genaueste die geschichtlichen Quellen, aus denen er seine Urteile über das Jesuitentum belegt. Er schreibt unter andern:

Als der Jesuitenorden ins Leben trat, hatte eine Schicksalsstunde für das Papsttum geschlagen. Die von Luther erzeugte Bewegung, in Verbindung mit den andern Ursachen, ließen das „Schifflein Petri“ bedenklich schwanken. Eine Welt mit neuer Weltanschauung stieg herauf.

die den Papst-Gott des Mittelalters, den souveränen Herrn der ganzen Welt, nicht mehr als solchen anerkennen wollte. Der Ultramontanismus, der seit Gregor VII. fest im Sattel gefessen und von Rom aus unter religiösen Formen die Welt, und zwar gerade die politische, beherrschte, fühlte den Ansturm der neuen Zeit, aus deren Tiefe schon damals ein „Los von Rom“ deutlich erkönte.

Da erstand dem bedrohten Papsttum im Jesuitenorden eine ultramontane Stütztruppe von hervorragender Kraft und Rücksichtslosigkeit. Die Papstherrschaft sollte wieder hergestellt werden. Das ultramontane System mit seinem weltlich-politischen Kern unter religiöser Gewandung konzentrierte sich gleichsam in den Ordensabteilungen des Jesuitenordens und mehr noch in seinem wohlberechneten und von Mittelpunkten aus geleiteten Wirken. Wort und Tat, Lehre und Beispiel des neuen Ordens wurden eine einzige große Propaganda für das ultramontane Papsttum. Die Lehre von der „direkten“, d. h. von der unmittelbaren Herrschaft des „Statthalters Christi“ über die ganze Welt war unhaltbar geworden; der Jesuitenorden (Bellarmin, Suarez) stellte als vollwertigen Ersatz die Lehre von der „indirekten“ Gewalt auf.

Auch nicht ein Quentchen von Religion liegt in dieser Lehre; alles in ihr ist Unreligion und Antichristentum, aber sie ist in hervorragender Weise geeignet zu religiösem Aufputz; denn sie täuscht das „Gottesreich“ vor, das Diesseits und Jenseits umfaßt, das nur einen obersten Herrscher verträgt — Gott und seinen „Stellvertreter“ — und macht so umfassendste politische Welt Herrschaft für den Katholiken zu einer annehmbaren, ja begehrenswerten religiösen Forderung. Der dem Jesuitenorden eingepflanzte Herrschaftstrieb findet in dieser Lehre üppigste Entfaltungsmöglichkeit, und deshalb sein nie rastender Eifer, die „indirekte Gewalt“ des Papsttums zum kirchenpolitischen Grunddogma zu erheben. Der Orden als solcher kann die Welt Herrschaft nicht offen beanspruchen, er muß, so machtvoll er sich auch ausgestaltet, stets als dienendes Glied, als eingeordneter Teil des katholischen Ganzen, der Papstkirche, erscheinen: aber je mehr er die weltlichpolitische Macht Roms fördert und den religiösen Glauben an ihre Berechtigung unter den Menschen ausbreitet, um so mehr wird auch er selbst politisch mächtig: das Papsttum und seine „indirekte“ Gewalt ist Anshängeschild, hinter dem sich der Jesuitenorden und seine Machtbestrebungen bergen. Durch Eifer und Geschick macht er sich zu einem so unentbehrlichen Diener des Papsttums, daß er die Diaraträger direkt beherrscht und durch sie die indirekte Herrschaft über die Welt erstreckt.

Deshalb die fortwährende und intensive Beschäftigung des Jesuitenordens mit Politik, die sühnungsgemäß als unreligiös ausgeschlossen ist, die aber auf dem „religiösen“ Umwege über die Beichte sein umfangreichstes Tätigkeitsgebiet wurde.

Gerade die politische Tätigkeit des Ordens war es, die den Sturm gegen ihn entfesselte. Und, wie schon her-

vorgehoben, in erster Linie sind es die katholischen Höfe gewesen, an denen der Jesuiten-Beichtvater seit Jahrhunderten „religiös“ wirksam war, welche die Aufhebung des Ordens immer stürmischer verlangten und sie schließlich auch bei Clemens XIV. durchsetzten. Sie fühlten: hier, im Jesuitenorden, hebt sich eine Macht empor, der sie selbst unterworfen werden sollen. Claudius Aquaviva, der fünfte Ordensgeneral, hat dieser aus der „religiösen“ Atmosphäre des Beichtstuhles wirkenden politischen Macht die bis heute noch gültige Macht gegeben in einer „Geheiminstruktion“, die, wie ihr Auffinder, der Benediktiner Dudit, sagt, „genau erkennen läßt, auf welchen Entzweck die Jesuiten durch ihre Beichtväter hinsteuerten — es ist die Herrschaft der katholischen Kirche, wie sie ein Gregor, ein Innozenz, ein Bonifaz angestrebt.“

Der Jesuitenorden steht also vor uns als Verkörperung eines Systems, das weltlich-politische Herrschaft mit weltlich-politischen, aber religiös verbrämten Mitteln anstrebt, das dem Haupte der katholischen Religion, dem römischen Papste, die Rolle eines weltlich-politischen Großkönigs über Fürsten und Regierungen zuspricht, um, gedeckt durch den Papst-König und ihn als Werkzeug benutzend, selbst das Herrschaftszepter über die Welt zu schwingen.

Das ist nicht bloß meine — des „Renegaten“ und „abgefallenen Jesuiten“ — Meinung; auch gute Katholiken, die sonst Worte hohen Lobes für den Jesuitenorden haben, urteilen so. Reinhold Baumstark z. B. schreibt:

„Denn höher als all' die Tatsachen steht der entscheidende Umstand, daß der Jesuitismus sich nicht zu erheben vermag über einen Standpunkt . . . der weltlichen politischen Macht, des äußerlichen Zwanges.“

Aus diesem auf sich selbst und seine Macht als Endzweck gerichteten Bestreben erklärt sich auch das zwiespältige Verhalten des Jesuitenordens dem Papsttum gegenüber: laut betonte, bis zum Sondergelübde gesteigerte Unterwürfigkeit und harte Unbotmäßigkeit, sobald das Papsttum den Eigeninteressen des Ordens, vor allem seiner Herrschaftsentfaltung, entgegentritt.

Kettenbriefe.

Wie man wohl Grund hat, sich nicht auf den Schwindel, der mit sogenannten Kettenbriefen getrieben werden kann, einzulassen, zeigt folgende Notiz des Leipziger Missionsblattes: „Schon wiederholt sind wir um Auskunft über gewisse Kettenbriefe, die jetzt vielen zugeschickt werden, gebeten. Man wird aufgefordert, zur Errichtung eines Kinderasyles beizutragen, indem man den erhaltenen Brief in drei Abschnitten an Freunde weiterschickt und den Brief selbst mit 15 gebrauchten Briefmarken an eine Miß Massams in Singapore sendet. Ein Herr habe dieser Dame das Geld zur Errichtung des Asyles versprochen, wenn sie in Jahresfrist eine Million Marken sammle. Auf eine Anfrage bei Herrn Missionar Matthes gab dieser folgenden

Bescheid: „Die Kettenbriefgeschichte ist natürlich Schwindel. Die ganze Sache ist eine Wette. Es handelt sich darum, innerhalb eines Jahres eine Million Briefmarken zu sammeln. Miß Massams ist eine englisierte Japanerin und ihrer religiösen Richtung nach Atheistin. Ob im Falle, daß sie gewinnt, dieser Gewinn zur Errichtung eines Kinderasyles verwendet werden soll, weiß ich nicht. Aber jedenfalls würde es kein christliches Unternehmen sein, da Miß Massams im bewußten Gegensatz zum Christentum steht und es sogar leidenschaftlich bekämpft. Man tut demnach besser, fünfzig Pfennige in die Missionskasse zu legen, als sie für Porto zur Unterstützung einer Schwindelei auszugeben.“

Die Bibel in fremden Sprachen.

Die britische und ausländische Bibelgesellschaft verbreitet jetzt nach 100jähriger Arbeit die Bibel oder einzelne Bibelteile in 424 Sprachen. In jedem Jahre kommen neue Sprachen hinzu. Im Jahre 1909 sind von ihr mehr als 6½ Millionen biblische Bücher umgesetzt worden. Auf den Missionsfeldern werden hauptsächlich einzelne Bücher der heiligen Schrift verbreitet, z. B. in China über 1½ Millionen, in Japan 300,000, in Indien 780,000. Nicht weniger als 1100 wandernde Bibelboten stehen im Dienste der Gesellschaft. Es ist ein mühseliger Beruf, dem diese schlichten, treuen Männer obliegen; bisweilen ist er sogar mit allerlei Nöten und Gefahren verbunden. Einer von ihnen wurde z. B. in Indien gröblich mißhandelt. Man bot ihm ein anderes Arbeitsfeld an. Er aber antwortete: Nein, ich fürchte mich nicht. Gott wird über mir wachen. Von allen Bibelboten sind gegen 3 Millionen biblische Bücher abgesetzt worden. Ihnen stehen 600 Bibelfrauen zur Seite. Sie arbeiten besonders unter der Frauenwelt des Ostens. Die Ausgabe für dieses große Werk hat im Jahre 1910 \$1,200,000 betragen.

(Samuov. Miss. Bl.)

Aus der Mission.

Reisepredigt.

Reisepredigt betreibt unsere Wisconsin-Synode schon seit langen Jahren. Unser Gebiet beschränkt sich nicht bloß auf Wisconsin, sondern findet sich auch in Michigan, Minnesota, Washington, Alabama und in Arizona. Im letzteren Staate wurde vergangenes Jahr durch unsern Indianermissionar Sanders die Reisepredigt eröffnet und zwar mit solchem Erfolg, daß die Kommission für Reisepredigt sich genötigt sah, einen Mann der letztjährigen Kandidatenklasse für dieses neue Feld zu berufen, nämlich Herrn Geo. Lütke. Seit letztem Sommer ist derselbe dort unten tätig. Und was ist nun der Erfolg? Ein ganz prächtiger! Denn wir haben nun eine Gemeinde in Phoenix und in Tucson; Predigtstationen haben wir in Tempe, Bisbee und in Dou-

glas, dicht an der mexikanischen Grenze, wo kürzlich die mexikanischen Insurgentenkugeln manchen verwundeten.

Und schon fangen unsere Glaubensbrüder dort unten an, sich dankbar für die ihnen erwiesenen Liebedienste ihres Missionars und unserer Synode zu erweisen. Denn nicht nur vergütigen sie die sehr kostspieligen und weiten Reisen so viel wie ihnen nur möglich ist, sondern sie denken auch daran, dem Missionar Gehalt zu bezahlen und so der Synode die Ausgaben zu verringern. Das sieht man klar und deutlich aus folgendem Schreiben unseres Missionars: „Für März können Sie \$30 weniger an mich senden. Denn meine Gemeinde in Tucson hat dies zum Gehalt aufgebracht.“ Am 3. Mai schreibt er: „Sie brauchen die monatliche Unterstützung für April nicht voll zu senden, sondern \$30 weniger, da meine Phoenix-Gemeinde soviel zu meinem Gehalte aufgebracht hat.“ Wenn wir bedenken, daß Phoenix noch außerdem jeden Monat \$15 Miete für ein Lokal bezahlen muß, um Gottesdienst und Sonntagsschule erfolgreich zu betreiben, so ist das gewiß anzuerkennen.

Jedoch größer als all das Genannte ist gewiß der Erfolg, daß dort unten im heißen Süden durch die Predigt des Evangeliums so manche Seele dem Himmelreiche zugeführt wird, die schon jahrelang nach dem Lebensbrot geschmacht haben mag.

A. d. S. p.

Aus Winkelmann.

Während es in Roosevelt einsam wird, und die Indianer anfangen, dort fortzuziehen, sammeln sie sich in großen Scharen in Winkelmann und Wheatfield. An beiden Plätzen, etwa 100 Meilen von einander entfernt, werden große Mühlen gebaut, das ausgegrabene Erz zu mahlen. Noch größere als die in dem zuweilen genannten Miami, sechs Meilen von Globe, kürzlich vollendete Mühle, die etliche Millionen gekostet hat. Da gibt es viel Erdarbeiten zu tun, und das ist Arbeit, die meistens von den Indianern getan wird.

Vor etlichen Wochen war ich in Winkelmann und will von dort erzählen. Ich kam um Mittag mit der Eisenbahn von Phoenix her dort an. Gleich am Depot traf ich ein paar mir bekannte Indianer die mich begrüßten. Ich hörte von ihnen, daß die Camps etwa zwei und eine halbe Meile von der Stadt seien. Ich versprach ihnen, daß ich gegen Abend, wenn die Männer von der Arbeit heim und mit ihrem Essen fertig wären, dort sein würde.

Beim Mittagessen in einem Restaurant lernte ich einen jungen christlich gesonnenen Engländer kennen, der direkt von Cornwall kam. Wir kamen überein, uns ein Zimmer im Hotel zusammen zu nehmen, wobei jeder einen halben Dollar sparte. Er begleitete mich am Abend zu den Camps.

Seit einigen Wochen ist in Winkelmann ein Herr Justus Ulrich mit seiner Frau und seinem Schwager, Lutheraner aus Michigan, die bisher in Roosevelt gewesen waren und dort mit unsern Indianern zum Sakrament

zu gehen pflegten. Ich benutzte den Nachmittag, sie aufzusuchen, und erhielt ihre freundliche Zustimmung, daß ich am nächsten Morgen, Sonntag, in ihrem Hause Abendmahlsfeier für zwei unserer Indianer, die letzten Juni von Pastor Günther getauft waren, halten könne, und sie baten gleich, auch an der Feier teilnehmen zu dürfen.

Als ich so gegen sechs Uhr abends zu den Camps kam, saß eine ganze Reihe Indianer auf dem nahe den Camps vorbeiführenden Eisenbahngleise. Die Indianer schienen auf mich zu warten. Zuerst aber mußte ich zu meinen Kommunikanten: Rhode Good und Maggie Bryant. Sie kamen mit ihren Männern, die noch Heiden sind, in Maggie's Camp zusammen und ich bereitete sie auf die Abendmahlsfeier für den nächsten Morgen vor. Maggie's Mann ist ein Jahr in unsere Globe-Schule gegangen. Er heißt Henry Gubbe. Rhodes Mann heißt Gilbert Evans, und beide erklärten sich bereit, daß ihre Frauen anfangen sollten, sie zu unterweisen, den Katechismus mit ihnen zu lernen, daß sie auch Christen werden könnten. (Rhode schrieb kürzlich, Gilbert lerne gut.)

Dann ging's zu den Indianern auf das Eisenbahngleise. Ich setzte mich unter sie und fing an, ihnen zu sagen, wozu ich gekommen wäre. Nach und nach kamen mehr hinzu, und ich hatte die Freude, einer großen Schar das liebe Evangelium verkündigen zu können. Rudolf Cornen brachte sein kürzlich geborenes Baby. Ich sollte es sehen. Ich nahm es auf den Schoß und behielt es, während ich den Indianern predigte.

Mögllich rief einer: „Beszinnarache, bezzinnarache!“ Der Train, der Train! Wir saßen an einer Biegung, und siehe, da kommt ganz dicht bei uns der Eisenbahnzug um die Ecke herum. Alles stürzte den Abhang hinunter, um nicht überfahren zu werden, gerade noch in rechter Zeit. Ich mit dem Baby. Zu meiner Verwunderung kam Rudolf gar nicht, nach dem Kind zu sehen, und als ich meine Verwunderung hierüber aussprach, sagte er in seiner trockenen Art: „You had it.“

Wir kehrten alle an unsere Plätze zurück und setzten fort und vollendeten unser Predigen und Hören.

Am nächsten Morgen stellten sich die beiden jungen Indianerfrauen zur rechten Stunde in dem Hause von Herrn und Frau Ulrich ein. Ich hatte ihnen gesagt, daß es nahe bei der katholischen Kirche sei, die sie kannten, und daß die weiße Frau vor der Tür stehen werde und sie nötigen werde, hereinzukommen.

Herr und Frau Ulrich und ein Bruder des ersteren und die zwei Indianerfrauen waren Gäste bei der stillen einfachen Feier in dem kleinen Zelt Hause (in Winkelmann sind fast nur Zelt Häuser), doch galt gewiß von der Stätte, was wir in einem unserer Lieder singen:

Wir dürfen keinen Zweifel haben,
Als wär' allhie nicht Gottes Haus,
Wo wir nach Gottes Worte fragen,
Da macht er eine Kirche draus.

Sie sei nun zahlreich oder klein,
So muß sie ihm doch heilig sein.

Und Indianer und Weiße waren zusammen, und keiner dachte, daß sich so etwas nicht passe; ebensowenig, wie so etwas gedacht wurde, als bei jüngst gehaltener Konfirmationsfeier weißer Kinder in Globe auch ein Indianer mit den vier Konfirmanten und deren Angehörigen zum Sakrament ging. Wenn die Indianer Christen geworden sind, so sind sie Lutheraner und unsere Brüder, und die rote Haut darf und wird sie nicht von uns scheiden.

Es sei hierbei noch erwähnt, daß Herr P. G. Lütke, unser Pastor in Phoenix, mir sagte, daß seine ganze Gemeinde einen jungen Chinesen, den wir kürzlich hier in Globe taufte, unsern Wong Fong, der nach Phoenix übersiedeln mußte, mit Freuden in ihrer Mitte als gleichberechtigten Bruder begrüßen würde.

S. F. G. Sanders.

— Über Eroberungen des Evangeliums in Frankreich entnehmen wir einem in der „Deutschen Reichspost“ sich findenden Zeitungsbericht über einen Vortrag, den Pfarrer Bertrand aus Paris kürzlich in Stuttgart gehalten hat, die folgenden Angaben: „Bis vor kurzem betrachtete man die Bretagne als eine der Hochburgen des Katholizismus in Frankreich, als den Wohnsitz einer Bevölkerung, welche um so mehr am römischen Bekenntnis festhalte, als dasselbe das Mitschleppen altheidnischer abergläubischer Gebräuche, woran das Volk nun einmal hing, begünstige. Aber es stellte sich gerade in den letzten Jahren heraus, daß im Gegenteil unter den Bretonen eine große Enttäuschung bezüglich der katholischen Religion Platz gegriffen hat. . . .

Nachdem früher das Land von Wales aus evangelisiert worden war, wird es nun von einer neuerdings in Paris gebildeten, aus Reformierten und Lutheranern bestehenden Gesellschaft bedient. Ergreifend war es, den Redner schildern zu hören, wie wohl da und dort die unter freiem Himmel, etwa am Meeresufer in Fischerdörfern, veranstalteten Volksversammlungen der evangelischen Boten durch das anhaltende Geschrei fanatisierter Weiber gestört wurden, wie aber auch anderwärts diese schlichten Leute die ihnen überbrachte Botschaft mit einem Hunger und Durst aufnahmen, wovon wir uns in unseren vom Evangelium gefüllten Landen kaum einen Begriff machen. Vom offenen Automobil aus wird gepredigt und werden zu Tausenden Bibeln und Schriften verkauft, und was am meisten Ohr und Herz dieser Fischer- und Landleute fesselt, das sind nicht apologetische Vorträge, welche mit Beweisen den Unglauben überwinden wollen, sondern das ist das einfache, in biblisch erzählender Form wiedergegebene Evangelium.“

— Ist es auch beklagenswert, daß diese Evangelisationsarbeit in unionistischem Geist betrieben wird, so daß jene Leute nur ein mit allerlei Menschenmeinungen und gefährlichen Irrtümern vermengtes Evangelium zu hören bekommen, so darf man doch nach diesem Bericht annehmen,

daß ihnen wirklich noch Evangelium gebracht wird. Und darüber sollen und wollen auch wir uns freuen. Denn das bleibt gewißlich nicht ohne Frucht. (Wbl.)

Kirchliche Nachrichten.

Ersteinlegung.

Am Sonntag Cantate, den 14. Mai, wurde der Eckstein zur neuen Kirche der Zionsgemeinde in Crete, Ill., gelegt. Es war dies ein Tag der Freude und des Dankes für die Gemeinde. Groß war insolgedessen die Beteiligung an diesem Feste. Auch aus den Nachbargemeinden waren Gäste in ansehnlicher Zahl anwesend. Der Ortspastor, Dr. S. Wente, hielt eine deutsche Predigt über Jes. 28, 16. Herr Professor J. C. Anderson von Chicago predigte in englischer Sprache über den Text 1. Kön. 8, 23—30. Da die Mauern, abgesehen von der Südoestecke des Turmes, wo der Eckstein gelegt wurde, schon ziemlich hoch aufgeführt waren, konnten alle Anwesenden schon jetzt wahrnehmen, daß die Glieder der Zionsgemeinde nicht nur eine Kirche vom besten Baumaterial bauen, sondern auch darauf bedacht sind, ein in seiner ganzen Erscheinung stilvolles und würdiges Gotteshaus zu errichten. Die Konstitution und eine kurze Geschichte der Gemeinde, sowie die Liste der derzeitigen Beamten und Gemeindeglieder wurde in den Eckstein gelegt, dazu noch andere Druckchriften. Die Liste der Gemeindeglieder weist 70 Namen auf. Die bei der Ersteinlegung erhobene Kollekte belief sich auf \$107.37.

— In England ist eine rührige Agitation gegen die Propaganda der Mormonen entstanden, besonders weil sich das wohlbegründete Gerücht verbreitete, daß ihre Missionare viele junge Mädchen der englischen Fabrikstädte nach Utah und in die Vielweiberei verlocken. Der Präsident der Mormonen, Joseph F. Smith, hat zwar die Beschuldigung energisch zurückgewiesen, aber die „Tribune“ von Salt Lake City hat die Namen von 230 mormonischen Männern gesammelt, die in den letzten fünf oder sechs Jahren polygamistische Ehen geschlossen haben, und ist der Ansicht, daß diese Zahl nur etwa 25 Prozent der Gesamtfälle betrage.

Delegatensynode und Walthersfeier in St. Louis, Mo.

Am 10. Mai begann in St. Louis, Mo., die Delegatensynode der Missourisynde. Der bisherige erste Vizepräsident Pastor F. Pfotenhauer wurde als Allgemeiner Präsident erwählt. Am Sonntagnachmittag, den 14. Mai, fand im Kolosseum daselbst die mit großer Umsicht und vieler Mühe geplante Jahrhundertfeier des Geburtstages Dr. Walthers, des eigentlichen Gründers der Missourisynde, in erhebender Weise statt. Die Professoren Wente und Dauhielten vor der großen, nach Tausenden zählenden Versammlung Reden, in denen Walthers Verdienst um die lutherische Kirche unseres Landes, insonderheit um die Missourisynde gebührenderweise hervorgehoben wurde.

Die Glückwünsche der norwegischen Synode überbrachte Dr. Stub aus St. Paul, die der Wisconsinynode Prof. Schaller aus Wauwatosa.

Einen genauen Bericht über die Synodalverhandlungen zu bringen, liegt nicht im Rahmen dieser Nachricht. Erwähnt sei nur, daß das Schullehrerseminar in Madison, Ill., nach Chicago verlegt werden soll, und daß die englische Missourisynde aufgehört hat als selbständige Synode zu existieren, indem sie sich als englischer Distrikt von der Missourisynde aufnehmen ließ. Was man vor mehreren Jahren nicht wahr haben wollte, ist also doch zur Tatsache geworden. S. B.

— In England soll die Regierung aufgefordert werden, der Mormonen-Propaganda ein Ende zu machen. Auf einer Massenversammlung in London wurde festgestellt, daß die Mormonen in England 300 Missionare haben und daß letztes Jahr etwa 1000 Personen zum Mormonentum übergetreten seien. Nun soll der Staat eingreifen. Aber so leichterdings geht dies nicht, da in England Religionsfreiheit gewährleistet ist. Die Regierung kann das Mormonentum als Religion nicht verbieten; aber sie kann einschreiten gegen die Vielweiberei, welche dasselbe in sich schließt und nährt. S. B.

Wieder etwas Neues!

Eine Einkommensteuer ist in einer Presbyterianer-Gemeinde in Milwaukee eingeführt worden für die Unterstützung des kirchlichen Werkes. Nach dem vorgeschriebenen Plan erwartet man von solchen, welche ein Jahreseinkommen von \$1,000 oder weniger haben, eine Abgabe von zwei Prozent. Die Skala steigt von dieser Rate bis auf fünf Prozent von einem Einkommen von \$3,000 oder darüber. Bei Einführung dieses Planes wurde den Mitgliedern versprochen, daß keine weiteren Forderungen an sie gestellt werden sollten für finanzielle Unterstützung, und es wurden auch während des Jahres keine Kollekten erhoben. Die betreffende Gemeinde hat, nachdem dieser Plan ein Jahr lang befolgt worden war, zum erstenmal in ihrer Geschichte das Jahr mit einem Überschuss in der Kasse beschließen können. Biblischer aber ist es, wenn die Gaben freiwillig eingehen und jeder nach freien Stücken handelt, und zwar gedrungen von der Liebe Christi.

— Unter den Juden in unserm Lande soll's nicht wenige geben, die sich der Christian Science-Sekte anschließen. Das ist nicht groß zu verwundern. Es sind dies wohl meistens die sogenannten Reformjuden. Von einer bestimmten religiösen Überzeugung ist bei diesen Leuten nicht die Rede. Wo sie auf irgend eine Weise einen zeitlichen Vorteil zu gewinnen erhoffen, da machen sie eben mit. Auch in den geheimen Gesellschaften sind sie zahlreich vertreten.

Aus unsern Gemeinden.

Grundsteinlegung.

Der Sonntag nach Himmelfahrt war für die Gemeinde in Wrightstown ein rechter Freudentag; denn sie durfte an diesem Tage den Eckstein zu ihrer neuen Kirche legen. Von Kaufauna, Greenleaf, De Pere, Green Bay und anderen Orten waren zahlreiche Festgäste gekommen, um sich mit der Gemeinde zu freuen und des Herrn Lob zu verkündigen. Die Gottesdienste fanden im Freien statt, da die alte Kirche viel zu klein gewesen wäre, die Festversammlung aufzunehmen.

Vormittags predigte Herr Pastor Sinneuthal von Kaufauna. Er zeigte auf Grund von Jes. 28, 16, daß Jesus Christus der wunderbare und köstliche, geprüfte und bewährte Grund- und Eckstein der Kirche Gottes ist.

Am Nachmittag hielt Herr Pastor Zich von Green Bay erste deutliche Predigt. Auf Grund der Worte Gottes Ps. 87, 1—3 führte er aus, daß die Kirche Jesu Christi die festgegründete Stadt Gottes ist, die der Herr lieb hat, und daß herrliche Dinge von der Erlösung durch Christum in ihr gepredigt werden.

Nachdem sodann die Ecksteinlegung nach dem Formular in unserer Agende vom Ortspastor vollzogen war, hielt Herr Pastor Zich noch eine kurze englische Ansprache.

Der Gesangverein der Gemeinde verschönte das Fest durch den Vortrag passender Lieder.

Die Kollekten für die Baukasse beliefen sich auf \$136.88. Der Herr unser Gott, an dessen Segen alles gelegen ist, wolle auch ferner sein Gedeihen geben zum Fortgang und zur Vollendung des angefangenen Werkes.
F. C. U e g m a n n.

Silbernes Amtsjubiläum.

Es war am Sonntag Jubilate vor 25 Jahren, als Herr Kandidat G. Fischer vom damaligen Professor D. Soyer für das Predigamt ordiniert und in seiner Parochie in Kenville County, Minn., eingeführt wurde. Der Vorstand seiner jetzigen Gemeinde in Town Helen bei Glenoc, Minn., hatte dies erfahren und beschlossen, dies Ereignis zu feiern und in aller Stille eine solche Feier vorzubereiten, was ihnen auch prächtig gelang. Denn am Nachmittag genannten Sonntags versammelte sich die Gemeinde auf's neue bei ihrer Kirche, auch die Amtsbrüder aus der Nachbarschaft stellten sich ein, und man führte den Jubilar in die mit Blumen schön geschmückte Kirche. Die Pastoren Kolbe und Heidmann hielten die Jubiläumspredigten. Letzterer überreichte dem Jubilar im Namen der Gemeinde auch ein ansehnliches Geldgeschenk als ein Zeichen der Liebe und Hochachtung. Auch von seiner früheren Gemeinde in Johnson, Minn., traf ein Geschenk nebst Glückwunsch ein. Für solche Liebesbeweise dankte der Jubilar den Versammelten mit einigen beredten Worten und erzählte dann mancherlei aus seiner 25jährigen Amtstätig-

keit. Damit jedoch die vielen Gäste der Pfarrfrau nicht allzusehr zur Last fallen sollten, so hatten eine Anzahl Frauen der Gemeinde ihr die Sorge der Bewirtung abgenommen und deckten den Gästen einen reichen Tisch.

Der Grundton der ganzen Feier aber war: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.

Möge dem Jubilar unter dem Beistand Gottes noch eine recht lange und gesegnete Amtstätigkeit vergönt sein.
H. S e i d m a n n.

Gemeindejubiläum.

Die ev.-luth. Mitchristen, welche sich in ordentlicher Weise am 1. März 1886 in South Bay City, Mich., als ev.-luth. Dreieinigkeitsgemeinde konstituierten, waren bis auf einige Glieder der ev.-luth. Bethelsgemeinde in Bay City, Mich. Um einmal mit Gottes Hilfe Kirche und Schule in eigener Mitte zu haben, haben diese Glieder eine eigene Gemeinde gegründet. Herr Pastor F. G. Schler, damals Pastor der Bethelsgemeinde, organisierte mit 20 Gliedern die Gemeinde, von denen noch fünf ihr angehören.

Nachdem unter manchen vorgekommenen Störungen der Bau einer neuen Kirche und Schule an der 32. und Broadway Straße vollendet war, konnte die neugegründete Gemeinde am 9. Januar 1887 ihr erstes Kirchweihfest halten. Als die Gemeinde ein Jahr von Herrn Pastor F. G. Schler von der Bethelsgemeinde aus bedient worden war, und sie sich stark genug glaubte, einen eigenen Pastor besolden zu können, so berief sie Herrn Pastor G. C. Bergemann als ihren Seelsorger. Nach fünfjähriger gesegneter Amtsarbeit nahm Herr Pastor Bergemann im Jahre 1892 einen Beruf nach Tomah, Wis., an.

In diesem Jahre, am 25. Juli 1892, brach in diesem Stadtteil eine verheerende Feuersbrunst aus, die 45 Block in Asche legte. Da die niedergebrannten Hauptgeschäfte nicht wieder aufgebaut wurden, so bekam die Gemeinde einen harten Schlag, von dem sie sich bis heute noch nicht völlig erholt hat. — Auf Pastor Bergemann folgte Herr Pastor Timotheus Sauer, der die Gemeinde drei Jahre mit Wort und Sakrament bediente. Während seiner Amtszeit wurde die Kirche ausgemalt und sonst verschönert. Auf Pastor Sauer folgte Herr Pastor H. Hoffmann, welcher nach einjähriger Wirksamkeit krankheits halber sein Amt an dieser Gemeinde niederlegte. Die Gemeinde berief nun Kand. M. C. Haase, welcher in gesegneter Amtstätigkeit in der Gemeinde zehn Jahre stand. Während seiner Amtszeit wurde das Schulhaus im Jahre 1900 vergrößert und eine zweiklassige Schule eingerichtet.

Im Jahre 1906 nahm Pastor M. C. Haase einen Beruf nach Peshtigo, Wis., an, und der Unterzeichnete folgte dem Rufe der Gemeinde.

Als Lehrer wirkten in der Gemeinde: F. Vertling, G. Schulz und Lehrer G. L. Wynnefen, welcher nun bereits

fünf Jahre an der Oberklasse der 80 Kinder zählenden Gemeindefschule steht. Als Lehrerinnen dienten an der Unterklasse die Fräulein Haase, Fr. von Walthausen, Fr. F. Leberer und gegenwärtig Fr. Renate Siebers.

Zu den 25 Jahren wurden 468 Kinder getauft, 231 konfirmiert, 73 Trauungen vollzogen und 119 Personen sind zur letzten Ruhe bestattet worden. Die Gemeinde zählt heute 79 stimmberedigte Glieder und etwa 300 Abendmahlsberechtigte.

In festlich geschmücktem Gotteshause feierte die Gemeinde in zwei Gottesdiensten am Sonntag Jubilate (7. Mai) ihr fünfundsanzwanzigjähriges Jubiläum, an welcher Feier auch die Muttergemeinde (Pastor G. N. Thurov) regen Anteil nahm. Die von der Gemeinde eingeladenen Jubelfestprediger, Herr Pastor F. G. Schler von Weyauwega, Wis., der Gründer der Gemeinde, und Herr Präses G. C. Bergemann von Fond du Lac, Wis., der erste Pastor der Gemeinde, forderten auf Grund von Ps. 126, 3 und Ps. 100 die Festversammlung zum Lob und Dank auf gegen Gott für die Gnade, mit der er bisher über die Gemeinde gewaltet hat.

Der treue und barmherzige Gott, der Herr der Kirche, wolle wie bisher unter seinem Volke mit seinem Segen in Wort und Sakrament wohnen; er erhalte der lieben Dreieinigkeitsgemeinde und allen ihren Nachkommen in ihrer Kirche sein lauterer Wort bis an den lieben jüngsten Tag.
E. F. L e d e r e r.

Kirchweih.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ Das waren die Gedanken, die am 28. Mai die Herzen der kleinen Immanuelsgemeinde zu Egin, Morton Co., North Dakota, ganz und gar besetzten. An dem Tag nämlich weihten sie ihre neue Kirche ein. Nachdem einige Liederverse gesungen waren, öffnete der Ortspastor (Pastor W. F. Wittfant) unter passenden Worten die Türen des Gotteshauses, und die im Freien wartende Gemeinde konnte mit ihren Freunden und Gästen, von denen viele 20—25 Meilen per Fuhrwerk kamen, einziehen. Zu Morgengottesdienst predigte Unterzeichner über 1. Kor. 3, 11. Des Nachmittags predigte Pastor Theo. Albrecht über Ps. 84, 1—2.

Die Immanuelsgemeinde ist kaum ein Jahr alt, zählt 9 Glieder, von denen die meisten „Homesteaders“ sind. Größe der Kirche 20 bei 30, mit etwa 40 Fuß hohem Turm. Altar, Kanzel und Bänke sind aus Yellow Pine, „Natural Finish“. Glocke, Bibel, Orgel, Abendmahlsgerät, Decken, wie auch der Ofen sind Geschenke der einzelnen Glieder dieser kleinen Gemeinde.

Die Kosten des ganzen Baues belaufen sich auf ungefähr \$900.00, wovon ca. \$700.00 bereits durch freiwillige Gaben der Gemeinde gesichert sind.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht,

was er dir Gutes getan hat“, so mit David zu singen, hat diese liebe, kleine Gemeinde gewiß hohe Ursache, hat sie doch nach dem Zeugnis aller nicht nur eine schöne Kirche, sondern der Herr hat auch Gnade gegeben, daß der Bau ohne Mißbilligkeit in schönster Eintracht und christlicher Liebe ausgeführt werden konnte.

Der Herr möge nun auch ferner diese seine kleine Gemeinde bei reinem Wort und Sakrament erhalten und sie nun auch in ihrer neuen Kirche allezeit reichlich segnen mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum unsern Herrn.

M. C. P a r t z.

Renovationsfeier.

Am Sonntag Grandi stellte die ev.-luth. Zionsgemeinde zu E. Farmington, Wis., ihre prachtvoll renovierte Kirche, nach vierwöchentlicher Unterbrechung, wiederum in den Dienst des Herrn. Zwei Gottesdienste wurden abgehalten, in welchen Pastor W. Fischer von Woodville, Wis., vormittags und Pastor G. Vater von Prairie Farm, Wis., nachmittags predigten. Eine Festkollekte wurden für das Reich Gottes gesammelt. Gott allein die Ehre!

L. H. S. A l b r e c h t.

Wer ist ein Mann?

Wer beten kann!, so sagt Ernst Moritz Arndt. Im Tagebuch des edlen Herzogs Maximilian von Osterreich, der als Kaiser von Mexiko ein so trauriges Ende nahm, ist folgendes zu lesen: „Heute starb an Bord ein Matrose. Er fühlte den Tod nahen, war voll Angst und Schrecken und bat, daß doch jemand mit ihm bete. Der Arzt fragte bei den Offizieren und Mannschaften an. Alle lehnten es ab. Keiner war in stande, mit einer Seele, die in die Ewigkeit hinüberzugehen im Begriffe war, zu beten. Da ging ich selbst zu dem Sterbenden. Aber auch ich vermochte nicht zu beten, brachte nur verworrene Worte vor, deren ich mich schämte. Endlich reichte man mir ein Gebetbuch. Damit kniete ich nieder. Der Sterbende murmelte die Gebete nach und schien erquickt. — Beim Weggehen mußte ich mich aber fragen: „Wie kommt es, daß wir Leute dieser Zeit, die sonst alles verstehen, nicht mehr zu beten verstehen? Warum verfliegen uns im Herzen und im Munde die Worte, die wir sonst so mühelos reden, sobald wir sie an Gott zu richten versuchen?“

Um Sie etwas für jemand.

Ein Arzt, der ein Seelenkenner war, wurde zu einer reichen Dame gerufen. Sie hatte in kurzer Zeit ihren Mann und ihr einziges Kind verloren und war von den Anstrengungen der Krankenpflege, sowie von den Gemütsbewegungen nun selbst erkrankt. Weil aber der Tod ihrer

Lieben ihr Vertrauen in ihren bisherigen Arzt erschüttert hatte, so ließ sie den Doktor J. holen, der für einen sehr geschickten und zuverlässigen Arzt galt. Er tat in seiner langsamen, bedächtigen Art einige Fragen, sah dabei die Frau ein Weisähen mit seinen Falkenaugen an, die er dann wieder über die Einrichtung des Zimmers streifen ließ, gab etliche Winke über die einzuhaltende Lebensweise und forderte endlich Papier und Tinte, um ein Rezept zu schreiben. Er überreichte es, nachdem er es sorgfältig mit Löschpapier getrocknet hatte, zusammengefaltet seiner Kranken und empfahl sich dann sehr eilig, eifriger als mit seinem sonst so gelassenen Wesen zu stimmen schien. Sie entfaltete das Blättchen mit der gedankenlosen Neugier, mit welcher der Mitleidende die gelehrten Kratelfüße einer für ihn bestimmten, aber ihm jedenfalls unverständlichen ärztlichen Vorschrift zu betrachten pflegt, las aber statt derselben von einer sehr deutlichen Hand geschrieben die Worte: „Um Sie etwas für irgend jemand!“

Die arme Frau sank in ihren Sessel zusammen und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen. Der Griff des Arztes hatte gerade die Stelle berührt, die sie am meisten schmerzte. Sie stand jetzt allein in der Welt, sie, die so viel Liebe empfangen und so viel Liebe gegeben hatte. Woher kamen die langen, bausen, schlaflosen Nächte, die ruhelosen Tage, das Weh im Kopf und Herz anders als von dem unaussprechlich bitteren Gefühl der Vereinsamung, das sie auf Schritt und Tritt begleitete? Tränen überströmten ihr Gesicht, sie meinte, wie so oft schon, die Schritte ihres Mannes im Vorzimmer zu hören, das fröhliche Lachen ihres Kindes, der beiden, denen sie alles gewesen war, für deren Behagen sie hundertmal das ihrige geopfert, für die sie ausschließlich gelebt hatte. Wem war sie jetzt noch nötig? Es schien ihr, wie so oft schon, unmöglich, weiter zu leben, vielleicht noch lange Jahre, denn sie war jung; wer doch nur auch sterben könnte!

Da klopfte es leise an die Thür, und ihr Stubenmädchen kam mit einem auffallend verflörten, schreckensbleichen Gesicht herein. Das Mädchen war erst kürzlich bei ihr in Dienst getreten, und sie wußte von seinen Verhältnissen nichts, die Trübsal im eigenen Hause hatte sie abgehalten, sich persönlich um die neue Magd zu kümmern, wie sie doch sonst zu tun pflegte. „Was wollen Sie, Marie?“ fragte sie mit müder Stimme und erhob kaum den Kopf.

„Ich wollte die gnädige Frau um Erlaubnis bitten, auf ein paar Stunden weggehen zu dürfen,“ sagte das Mädchen an allen Gliedern zitternd, „und wenn — ach, wenn Sie mich doch gleich ganz gehen lassen wollten! Es fände sich ja wohl eine andere, — die Sie brauchen könnten.“

Jetzt richtete sich die betäubte Frau auf und sah das Mädchen an. „Aber, was ist denn?“ fragte sie, „warum wollen Sie so plötzlich fort?“

Nun erzählte das Mädchen stockend und mit oft verlagender Stimme, sie habe einen Bruder in der Stadt, der Maurer sei, und jetzt eben habe man ihr die Nachricht ge-

bracht, er sei vom Gerüst gefallen, habe sich den Kopf schwer verletzt und den Arm gebrochen, und seine Frau liege mit einem vierzehn Tage alten Kinde in den Wochen, und es seien noch zwei kleine Kinder da; nun müsse sie dort ins Haus und helfen; sie habe sich auch etwas erspart, und so gern sie auch den guten Dienst behielte — wenn die gnädige Frau sie doch nur entlassen wolle. . . .

Die Augen der einsamen Frau waren bei dieser jämmernden Bitte wieder auf das vor ihr liegende Rezept gefallen: „Tun Sie etwas für irgend jemand!“ Sie strich sich mit der Hand über die verweinten Augen, dann stand sie auf, legte dem Mädchen die Hand auf die Schulter und sagte: „Packen Sie von ihren Sachen ein, was Sie in den ersten Tagen nötig haben, Marie, schicken Sie mir das Fräulein her und sagen Sie Franz, daß er gleich anspannt; ich will mit Ihnen zu ihrem Bruder fahren, und Sie sollen zur Pflege so lange dort bleiben, wie es nötig ist; Ihr Platz bleibt Ihnen hier unterdessen offen.“

Als die reiche Frau mit dem armen Mädchen in den Wagen stieg, hatte das Fräulein einen Korb mit Vorräten hineingestellt, wie sie im Haus der Krankheit gelegen kommen, und Marie brauchte ihre Ersparnisse nicht auszugreifen. Wenn sie in der Pflege des Verunglückten und der Wöchnerin aber eine Ablösung brauchte, so sorgte eine schwarz gekleidete Frau dafür, die täglich in die Hütte kam und mit Hand anlegte, und auf deren blassen Gesicht ein heller Friedensschimmer glänzte, als ihr die Gekrankten das erste Mal bis an die Thür entgegenkamen. Den stürmischen Dankesbezeugungen wehrte sie leise. „Ihr habt mir einen größeren Dienst erwiesen als ich euch,“ sagte sie; „wollt ihr aber Gott dankbar sein, so tut etwas für irgend jemand.“

Nur ein Leben!

Ein vor einiger Zeit verstorbener englischer Gelehrter erzählt folgende Begebenheit: Vor kurzem machte ich eine Reise über den Ocean. Eines Abends unterhielten wir uns mit dem Kapitän, der uns unter anderem einen Vorfall mitteilte, welchen er vor einigen Jahren erlebt hatte. Er führte ein Schiff, welchem plötzlich die Schraube brach. Um sie auszubessern, wurde der Schaft herausgezogen; aber da der Verschlag nicht bei Zeiten geschlossen worden war, ergoß sich das Wasser durch die Öffnung und in wenigen Minuten begann das Schiff zu sinken. Die Boote wurden in Bereitschaft gesetzt, und der Kapitän stieg in ein schon überfülltes Boot. Dunkel war die Nacht und die See stürmisch, so daß wenig Aussicht für die Rettung des Bootes vorhanden war. Nach einiger Zeit bemerkten sie die Lichter eines herankommenden Dampfschiffes; aber wie sollten sie sich diesem bemerklich machen? Sie durchsuchten das Boot und fanden eine alte Laterne mit einem zolllangen Lichtstimpfchen darin; dann suchte man nach einem Zündhölzchen. Jeder durchsuchte seine Tasche; doch vergebens, es fand sich auch nicht ein einziges. Der Kapitän befahl, aufs neue zu suchen und das Futter jeder Tasche umzukeh-

ren. Und siehe! zuletzt kam aus einer Taschenecke ein Zündhölzchen zum Vorschein. Der Mann, der es gefunden gab es dem Kapitän. Die Matrosen stellten sich dicht um ihn, hielten ihre Fackeln vor, um den Wind abzuhalten, und verwandten kein Auge von ihm. Der Kapitän sagte, er habe mancher Schwierigkeit und mancher Gefahr getrost ins Auge gesehen, aber nie habe er solche Verantwortlichkeit gefühlt als in jenem Augenblick, da er das Zündhölzchen zu streichen hatte; doch er tat es. Das Hölzchen brannte, die Laterne wurde angezündet, und als man sie zum Signal hin und her schwenkte, wurde das Zeichen von dem Schiffe bemerkt, welches nun den Kurs änderte und alle aufnahm. Was aber gab jenem Zündhölzchen solchen Wert? Es war das einzige. Und das ist's, was deinem Leben solch hohen Wert verleiht. Dein Leben ist das einzige Leben, das du hast. Wenn es verloren ist, hast du kein zweites, mit dem du den Schaden gut machen könntest. „Was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ Matth. 16, 26.

Der Irländer und der Priester.

Selten hat wohl ein römisch-katholischer Priester eine bessere Antwort erhalten als jener, der einem armen Irländer das Bibellesen verbieten wollte. „Die Bibel,“ sagte der Priester, „ist für die Priester da und nicht für deinesgleichen.“ „So?“ antwortete der Irländer; „ich habe doch in meiner Bibel gelesen: ‚Du sollst sie deinen Kindern schärfen, 5. Mose 6, 7, und Priester haben ja keine Kinder!‘“ „Michel,“ sagte der Priester, „du kannst ja doch die Bibel nicht verstehen; sie ist nicht für Leute, wie du bist, geschrieben.“ „Ach, Ehrwürden, wenn ich sie nicht verstehen kann, so schadet sie mir nichts; was ich aber davon verstehe, tut mir sehr wohl.“ „Höre, Michel,“ sagte der Priester, „du mußt zur Kirche gehen, und die Kirche wird dich unterrichten. Die Kirche wird dir die Milch des Wortes Gottes geben.“ „Und wo nimmt die Kirche die Milch her?“ „Aus der Bibel!“ antwortete der Priester. „Ach, Ehrwürden, verzeiht! Da möchte ich doch lieber die Kuh selber behalten, damit ich die Milch frisch und unverfälscht bekomme.“

Kennt du Jesum?

Als der fromme englische Bischof Beveridge auf seinem Sterebette lag, kannte er keinen seiner Freunde und Verwandten mehr. Ein Geistlicher, mit dem er lange bekannt gewesen war, besuchte ihn und fragte ihn: „Bischof Beveridge, kennen Sie mich noch?“ „Wer sind Sie?“ fragte der Bischof. Als man ihm den Namen des Geistlichen genannt hatte, antwortete der Bischof, daß er ihn nicht kenne. Es kam ein Anderer, mit dem er ebenfalls lange Jahre in

vertrauter Freundschaft gelebt hatte, und dieser redete ihn auf gleiche Weise an: „Bischof Beveridge, kennen Sie mich?“ „Wer sind Sie?“ sprach er. Als man ihm den Namen eines seiner liebsten Freunde genannt hatte, antwortete er, daß er ihn nicht kenne. Darauf trat seine Frau an sein Bett und fragte ihn: „Lieber Mann, kennst du mich?“ „Wer sind Sie?“ fragte er. Als man ihm sagte, es sei seine Frau, antwortete er, daß er sie nicht kenne. „Gut,“ sagte einer der Anwesenden, „Bischof Beveridge, kennen Sie Jesum Christum?“ „Jesum Christum?“ sprach er, indem er wie zu neuem Leben erwachte, als wenn der Name wie mit Zaubermacht auf ihn wirkte: „O ja, Jesum Christum habe ich schon vierzig Jahre gekannt. Kostbarer Heiland, Er ist meine einzige Hoffnung!“

Herr! wenn ich nur dich habe, frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Ps. 73, 25. 26.

Ach wenn ich nur Jesum recht kenne und weiß,
So hab ich der Weisheit vollkommenen Preis.

Einführungen.

Am Sonntag Cantate wurde Herr Pastor E. Stevens im Auftrage des Herrn Präses F. Krauß als Pastor der Gemeinde zu Waterloo, Mich., eingeführt.
E. W e n t.

Adresse: Rev. E. Stevens, R. R. No. 2, Munith, Jackson Co., Mich.

Am Sonntag Rogate, den 21. Mai, wurde Herr Pastor N. Jeske im Auftrage des Herrn Präses E. A. Parkow in den Gemeinden in Caledonia und Union, Minn., in sein Amt eingeführt von
Past. J. C. Siegler.

Der Herr setze ihn zum Segen für viele Seelen.

Adresse: Rev. N. Jeske, Caledonia, Minn.

Am 7. Mai fand im Auftrage des Herrn Präses die Einführung des Herrn Pastors F. B. Veruthal in Zionia statt durch
A. Hörmann.

Adresse: Rev. F. B. Veruthal, R. R. 1, Zionia, Wis.

Herr Lehrer W. v. Renner aus Decatur, Ind., berufen von der St. Petersgemeinde in Helenville, wurde am Osterfesttag vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt.

E. C. Friedrich.

Adresse: Mr. W. v. Renner, Helenville, Wis.

Am Sonntag Jubilate wurde Herr Pastor Leonhard Kirst in den Gemeinden Cambria und Pardeeville und am Sonntag Rogate Herr Pastor Martin Pfaff in der Gemeinde Oakwood, Wis., im Auftrage des Präsidiums durch den Unterzeichneten eingeführt.
A. Pieper.

Adressen: Rev. Leo Kirst, Cambria, Wis.; Rev. Martin Pfaff, R. 18, Oakwood, Wis.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Dienstag, den 13. Juni, 9:30 vormittags, findet die Schlussfeier im Dr. M. Luther College statt. Alle Freunde und Gönner der Anstalt sind herzlich willkommen.

A. A e r m a n n.

Synodalversammlungen.

Die ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. hält ihre nächste Versammlung, so Gott will, vom 21. bis 27. Juni 1911 in der Friedensgemeinde zu La Crosse, Wis. (Pastor J. Gamm).

Milwaukee, Wis., den 5. April 1911.

Zur Beachtung!

Alle Berichte und sonstige Eingaben an die Synode sollten bis zum 10. Juni in meinen Händen sein.

G. E. Bergemann, Präses.

Thesen für die diesjährige Versammlung der Wisconsin-Synode.

Die Aufgabe der Kirche in unserer Zeit.

1. Da weder die Kirche ihrem Wesen nach etwas anderes geworden ist, als sie je war, noch die Beschaffenheit ihrer Mitglieder und ihre Stellung in der Welt sich irgendwie wesentlich geändert haben, so muß die Aufgabe der Kirche heute noch dieselbe sein, die ihr von Anfang an gestellt worden ist.

2. Die Aufgabe der Kirche ist das Zeugnis von Christo oder die Predigt des Evangeliums, und sie allein; darum ist auch wiederum das Evangelium das einzige Mittel, sie auszuführen.

3. Bei der Ausführung ihrer Aufgabe zieht die Kirche einseitig die Gelegenheiten in Betracht, die Gott ihr gibt, andererseits die besonderen jeweiligen Erscheinungen des Zeitgeistes, die ihr Werk bedrohen.

Versammlung der ev.-luth. Synode von Michigan u. a. St.

Die ev.-luth. Synode von Michigan u. a. St. versammelt sich dieses Jahr vom 15. bis 20. Juni in der Trinitatisgemeinde zu Geneva, Ohio.

An- und Abmeldungen, um welche ernstlich gebeten wird, sind frühzeitig an den Unterzeichneten einzusenden.

Joh. Gauß, Secr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

Das bisher zum Spezialpreis verkaufte Gesangbuch No. 5 der Wis. Synode kostet von nun an wieder, wie früher, \$3.00.

Northwestern Publishing House, 347 3. Straße.

Synodalberichte der Synode von Missouri aus dem Verlag des Concordia Pub. House zu St. Louis. Kaufa-Distrikt, 1910. Referat von Prof. Dr. Streckfuß über das Missionswerk der apostolischen Zeit mit Anwendung auf die Gegenwart. Preis 15 Cents.

Angularium. Predigtentwürfe aus der fünfzigjährigen Amtszeit des seligen Pastors C. Großen. Viertes Heft. Dieses Heft umfaßt den Cylindus vom Trinitatis-Sonntag bis zum 7. Sonntag nach Trinitatis nebst einer Anzahl Dispositionen über die Passionsgeschichte.

Quittungen.

Predigerseminar: Pastoren G Baum, Koll, Westfield \$9.70, F Weber, Himmelsthriftoll, Crivitz \$1.27, zus \$10.97.

College: Pastoren G Woller, Osterfoll, Lomira \$9.15, G Baum, Koll, North Freedom \$6.50, C Palechek, Himmelsthriftoll, Town Hamburg \$21, J Pohley, dsgl, Par Forest \$19.20, zus \$55.85.

Bau und Schuldentilgung: Pastoren A. Kirchner, von Christ G Zilisch (2. Bgl.), Oak Grove \$5, M Sauer, Brillion, von Willh Pagel \$20, Willh Strübing \$10, Leonh Fischer \$5, Peter Wolf \$5, Alb Braß \$2, Pastor M Sauer \$15, zus \$57, G Stern, Morrisonville, von C Wendt Er \$25, Willh Päske \$15, Willh Biefernicht \$10, Daniel Biefernicht \$5, Hein Koltenmeyer \$5, Fred Anshow Jr \$5, zus \$65, G Ohde, Whitewater, von J Pohl \$25, Aug Wendorf \$5, zus \$30, J Soll, von Gust Naasch, Burlington (verspätet) \$100, zus \$257.00.

Reisepredigt: Pastoren W Köpfe, D d Osterfoll, Green Garden \$7.17, J Karrer, Koll, Wausau \$19.34, J Popp, D d Palmsonntagsfoll, Ableman \$13.42, Gem Abrams, Sonntagfoll \$4.93, zus \$44.86.

Synodalkasse: Pastoren P Kneiske, Osterfoll, Grantville \$9.41, G Vogt, Koll, Bristol \$5.14, zus \$14.55.

Synodalberichte: Pastoren C E Gemming, Sonntagfoll, Tawas City \$5.55, G Baum, Koll, No Freedom \$5.10, dsagl, Westfield \$4.71, W Köpfe, D d Osterfoll, Green Garden \$2.40, J Hplegger, Himmelsthriftoll, Greenville \$7.89, zus \$25.65.

Indianer: Pastor C Gauselwit, von C A, Gnadengem, Milw \$5.00.

Regier: Pastoren K Machmiller, von Clara Tills, Manitowoc, für Regerschule 10c, J Brenner, Sonntagfoll, St Joh Gem, Milw, für Schule \$13.68, zus \$13.78.

Arme Studenten—Milwaukee: Pastoren G Siegen, Schütz, Schulz-Wilde, Jerusalemgen, Milw \$5.25.

Witwenkasse—Kollekten: Pastoren P Weber, Sonntagfoll, Mitchell \$1.47, G Woller, dsagl, Town Lomira \$4.25, G Baum, Koll, No Freedom \$2.43, W Köpfe, Osterfoll, Marquette \$7.38, G Wöltcher, Sonntagfoll, Hortonville \$19.68, Th Fink, Himmelsthriftoll, Deerfield \$1.54, dsagl, Newville \$5.26, J Popp, D d Palmsonntagsfoll, Ableman \$10, P Weber, Sonntagfoll, Coleman \$1.45, zus \$53.45.

Witwenkasse—Persönlich: Pastoren G Woller \$3, W Bergholz \$3, G Baum \$3, W Köpfe \$3, G Wöltcher \$3, Prof A Ernst \$3, zus \$18.00.

Reich Gottes: Pastoren Ed Fredrich, von M R, Helenville \$1, dsagl, aus dem Gotteskasten, Helenville \$2.27, A Arendt, Osterfoll, Trenton \$5.60, R Ave-Lallemant, Koll, Town Morton \$7, J Hplegger, Osterfoll, Greenville \$15.48, Th Albrecht, Koll, beim Renovationsfest, E Farmington \$12.51, zus \$43.86.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren G Geiger, von Aug Ranske, Pewaukee \$1, G Baum, von Fran M Schuster, No Freedom \$1, C Gauselwit, Gnadengem, Milw, kollektiert durch Frau G Skümke u Frau G O Frank \$161, zus \$163.00.

Bellevue-Plaine: Pastor Ed Fredrich, von Kath Böhm, Helenville \$2.07.

Summa: \$713.29.

G. Knuth, Schahm.

Aus der Minnesotasyode.

Allgemeine Anstalten: Pastoren J P Scherf, Valaton \$12.51, Tyler \$2.20, Arco \$3.74, P Ginderer, So Shore \$3.06, Germantown \$4.90, W Franzmann, Lake City \$20, West Florence \$18.60, P C Dowidat, Minneapolis \$25, A Eckmann, Darfur \$3, Mountain Lake \$3.50, R Polzin, Watertown \$10.45, G E Meyer, Goodhue, Osterfoll der Gnadengem \$8.69, St Joh Gem \$6.30, G Hinnenthal, Buffalo u Pelican Lake \$13.42, Th Thurov, Vitchfield \$3.16, Ellsworth \$6.46.

Reiseprediger: Pastoren J P Scherf, Valaton \$21.12, P Schlemmer, Winthrop \$8.25, P Ginderer, So Shore zu Mizeppa \$10.90, W Franzmann, Lake City \$33, P C Dowidat, Minneapolis \$50 (\$25 Stadtmision), J Schadeegg, Prescott \$5, M C Michaels, Genry, zu Grover \$28.15, Hague \$10.21, A Pieper, Woodbury \$6.16, G E Meyer, Goodhue, Karfreitagfoll in der St Joh Gem \$13.13, R Wittfaut, Carlson \$7.59, A Schaller, Red Wood Falls, zu Morton \$1.35, G Hinnenthal, Buffalo u Pelican Lake \$21.90.

Synodalberichte: Pastoren P Schlemmer, Winthrop \$3.26, W Franzmann, Lake City \$8, A J Dysterheft, Sautorn \$6, P Gedide, Pella \$3.95.

Arme Studenten: Pastoren W Franzmann, Lake City, von Mrs J Witt 35c, Mrs P Bremer 35c, Mrs J Meyer 53c, J Meyer 18c, Dora Bremer 10c, J Bremer 10c, G Bremer 25c, Mitter Bremer \$2, Christ Danfers 11c, M Fick \$1, Mrs C Luth 60c, J Meyer 62c, Joh Donfers 20c, W Donfers 10c, Lillie Donfers 15c, El Heitmann 6c, Claus Heitmann 42, J W Burfeind 55c, Mrs J W Burfeind 53c, Mrs G Burfeind 59c, Mrs J Wiebusch 55c, Clara Pruter 50c, M R 60c, zus \$10.50, A J Dysterheft, Sanborn, gesammelt auf der Holznaegel-Trapp Hochzeit \$6, J Gehm, Zumbrota, Schütz, Rommel-König \$3.30, G Hinnenthal, Buffalo u Pelican Lake \$7.19, R Heidmann, Arlington \$13.00.

Regermision: Pastoren W Franzmann, Lake City \$3.80, W C Albrecht, Sleepy Eye, durch Lehrer Pelzl, von Aug Weilage 50c, Emma Weilage, Eddie Weilage je 25c, Minnie Schulz, Clara Siegler, Elsie Guse je 50c, Gertrude Seifert 25c, Arthur Dumke, Walter Dumke je 50c, Walter Seifert 115c, Ruth Reddemann, Ruth Köpfe je 50c, Emma Offermann 20c, Geo Offermann 15c, Hildegard Pelzl, Karl Pelzl, Theo Pelzl, Alfred Pelzl je 25c, Viola Clasen 50c, zus \$6.75.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren G A Ernst, St Paul, von dem „Bush Bee Sewing Club“ \$5, P C Dowidat, Minneapolis, von J Reichmuth, Frau Chas. Hempel, Großmutter Wieseke, P Dowidat je \$1, M C Michaels, Genry, von G Helbricht \$1.25, von Fran P Tilly zu Grover \$1, C John, St Clair, von J Krause 50c, G Nikolai, C Blasing, W Krause, W Aug, S Kog, G Silke, E Linde, A Aug, A Krüger 25c, G Schmidt 15c, L Tich 10c, zus \$3.00.

Witwen und Waisen: Pastoren P C Dowidat, Minneapolis \$8.30, A C Haase, St Paul \$5, C J Albrecht, New Ulm \$23.80, Konfirmanden \$4.20, R Polzin, Watertown \$4.20, zu Newville \$10, J Plocher, St Paul \$5, A J Dysterheft, Sanborn, gesammelt auf der silbernen Hochzeit von Carl u Caroline Baglaff \$10.15, G Hinnenthal, Buffalo u Pelican Lake \$5.81.

Synodalkasse: Pastoren G A Pankow, Caledonia, zu Union \$7.45, C John, St Clair \$3.75, Smiths Mill \$2.35, G Hinnenthal, Buffalo u Pelican Lake \$5.17.

Neubau in New Ulm: Pastoren G Knuth, Rastierer der Wisconsin-Synode, für Zimmereinrichtung \$50, J Th Albrecht, Acoma \$5, J Plocher, St Paul \$200, A Schaller, Red-

wood Falls \$10.50, von Fred Bark, Morton \$10.00. — Hauskollekte erhoben in der St Johannesgemeinde zu Newville, Minn. (Past M Diph): J Schemel \$15, B Brummer \$20, Alb Tolzmann \$20, Herrn Gummert \$10, Carl Gummert \$20, Gust Herrmann \$30, G Kemmich \$10, J Brasch \$30, C Hoffmann \$30, G Lemke \$30, P Düsterhöft \$5, G Hoffmann \$15, Wm Lood \$15, Lood sen \$5, G Madde \$10, G Stern \$10, R Rannen-berg \$7.50, Jul Matt \$10, Jul Zabel \$15, Carl Zabel \$20, Aug Wilken \$17.50, J Verning \$15, J Leistikow \$10, Mrs Breit-crenz \$10, M Zarke \$5, C Diekow \$15, A Gemming, J Stern, C Denzin, C Götz, C Humbold je \$5, C Madde \$3, Wm Schuffl \$10, C Standfuß \$5, W Götz \$15, M Lenz \$5, Aug Madde \$5, Dr Vogt \$1, A Hoffmann \$25, P H Standfuß \$5, Aug Standfuß \$3, Wm Neumann \$4, C Lange \$3, G Düsterhöft \$5, C Zarke \$1, Ferd Herrmann \$5, C Pankow \$5, John Lenz \$1, Rev M Schütze \$15, zus \$540.00. — Hauskollekte erhoben in der St Lucasgem zu Longlake, Minn. (Past. M Schütze): J Schröder \$30, R Grundemann \$15, G Grabow \$15, G Hinrichs \$15, J Kemmich \$10, G Penke \$15, J Dittmann \$10, J Mansche \$10, Mrs Töpfer \$5, L Kurk \$10, R Kohls \$10, G Becker \$5, R Seehusen \$12, G Seehusen \$10, G Seehusen \$8, P Herrmann \$5, G Deschläger \$2, C Kemmich \$10, A Penke \$10, A Gack \$5, A Streh \$20, A Pische \$10, Aug Nere \$15, Aug Grabow \$25, zus \$283.00.

Anstalt in New Ulm: Pastoren A C Haase, St Paul \$34.41, G Hinnenthal, Buffalo u Pelican Lake \$9.10.

Indianermission: Pastor A C Haase, St Paul, für die Kapelle in San Carlos \$2.00.

Feuerleidende: Durch Kaffierer Knuth \$28.00.

Bellevue-Plaine Altknecht: Pastoren M C Michaels von Fran P Tilly, Grover \$1, G Hinnenthal, Buffalo u Pelican Lake \$7.15.

Reich Gottes: Pastoren D J Knuth, zu Dshlosh \$5.40, A C Bark, Roscoe \$2.15, Sherman \$2.25, Lloyd Valley \$3.50, John W. Wood, Schahm.

Aus der Michigansynode.

Indianer: Pastoren G J Kionka, Sterling \$2, D Eckert, D der Konfirmationsfoll, Zilwaukee \$2.00.

Taubstummen in Detroit: Pastor G J Kionka, Rawfalin \$4, für die Taubstummenmission \$4.00.

Arme Studenten: Pastoren G J Kionka, Sterling \$2.50, C E Knupp, Tauffoll in seiner Familie \$2.25.

Synodalmission: Pastoren G J Kionka, Sterling \$4.20, J H Westendorf, Tauffoll bei J Baird 95c, bei G Hader 80c, Hochzeitfoll bei Korbein-Schulz \$1.05, Hochzeitfoll bei Ramie Seelmann \$1.10, O Eckert, D der Konfirmationsfoll, Zilwaukee \$3.00.

Synodalkasse: Pastor G J Kionka, Koll, Rawfalin \$4.52.

Allgemeine Anstalten: Pastor O Eckert, Osterfoll, Zilwaukee \$10.00.

Jul. F. Reckmann, Schahm.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

Rev. A. Bärenroth, 463 Third Ave., Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einwendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann, 921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.

Entered at the Postoffice at Milwaukee, Wis., as second class matter

Zu beziehen vom

Northwestern Publishing House,

347—3. St., Milwaukee

Gedenkblatt zur Hochzeitsfeier.



Herrliches und sinniges Geschenk für den Hochzeitstag. Preis \$1 portofrei. Größe 15 bei 20.

Der schöne Bibelvers: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, mit dem passenden Liede von Spitta: „O selig Haus, wo man dich aufgenommen u. s. w.“, wird von einem Myrthenkranz (aufgelegte Blätter) umgeben.

Gedenkblatt in gleicher Ausstattung zur silbernen oder goldenen Hochzeit.

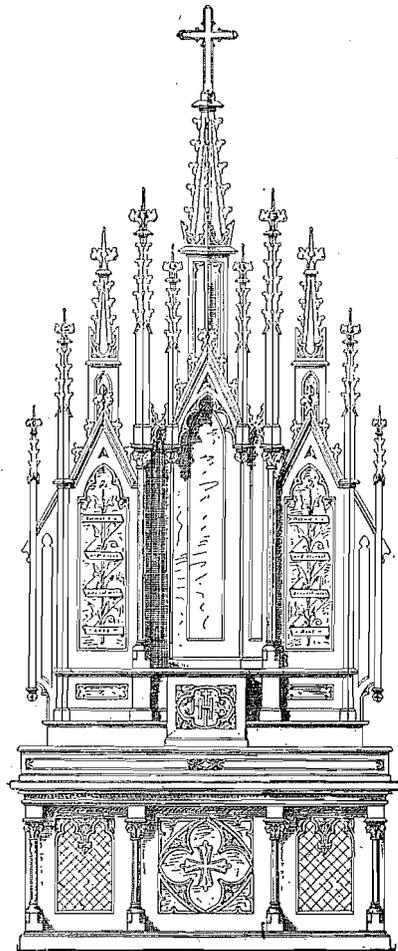
Preis \$1.00 portofrei.

Der Heiland.

Das Bild Jesu Christi den vier Evangelien nachgezählt von Carl Manthey-Zorn.

Vierte Auflage, 15. bis 20. Tausend.

Trotz der reichhaltigen Ausstattung haben wir den Preis auf nur \$2.00 festgesetzt.



Altäre, Kanzeln, Lesepulte,
Kirchenbänke, Taufsteine,
Liedertafeln, Kollektenteller etc.

sind durch uns zu den niedrigsten Preisen
zu beziehen.

Wir bauen nach Original-Zeichnungen und garantieren tadellose Ausführung jeder Bestellung; ebenso machen wir Kostenschätzungen auf Zeichnungen, die uns zugesandt werden.

Bei Bedarf wollen Sie bitte nicht verfehlen, uns zu schreiben, da wir in der Lage sind, die besten Kirchenmöbel zu den niedrigsten Preisen zu liefern.

Spezial-Katalog versenden wir auf Verlangen.

Referenzen stehen zur Verfügung.

Northwestern Publishing House,

347 Third St., Milwaukee.